

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1915. Nr. 290.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 208.

Verlagspreis für Halle und Verorte 2,50 M., durch die Post bezogen 3 M., für das Vierteljahr 7 M., für das Halbjahr 13 M., für das Jahr 25 M., durch die Post bezogen 30 M., Ausland 35 M., für das Vierteljahr 7 M., für das Halbjahr 13 M., für das Jahr 25 M., durch die Post bezogen 30 M., Ausland 35 M.

Zweite Ausgabe

Abgabegebühren für die farbigen Beilagen oder deren Raum für Halle und den Umkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Bekanntmachung des Reichsanzeigers vom 1. Juni 1915. — Bekanntmachung des Reichsanzeigers vom 1. Juni 1915. — Bekanntmachung des Reichsanzeigers vom 1. Juni 1915.

Verkaufsstelle in Halle (Saale): Verleger Straße Nr. 61/62
Verkaufsstelle in Berlin: Bernburger Straße 31
Verkaufsstelle in Magdeburg: Bernburger Straße 31

Donnerstag, 24. Juni 1915.

Die Russen auf dem Rückzug über Lemberg hinaus.

Generaloberst von Mackensen zum Feldmarschall ernannt. — Italienische Angriffe an allen Fronten zusammengebrochen.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der gestrigen Nachmittags-Ausgabe.)

Großes Hauptquartier, 23. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern nahmen wir die Stellung Zünfichen sowie feindliche Truppenansammlungen bei den Ortschaften Berques, Honfossote, Furnes und Cassel unter Feuer. Bei Ghendyn dicht nördlich des Kanals von La Bassée und bei Neuville wurden Angriffe durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt. Südlich von Souchez machten wir im Grabenfront gute Fortschritte.

Auf den Waasböden setzten die Franzosen ihre Durchbruchversuche ohne den geringsten Erfolg fort. Sämtliche Angriffe wurden unter erheblichen Verlusten für den Feind abgebrochen. Bisweilen wurden 200 oder mehr französische Soldaten darunter drei Offiziere zu Gefangenen und erbeuteten sieben Maschinengewehre sowie 20 Minenwerfer.

Die Vorpostengefechte östlich von Luneville dauern noch an. In den Vogesen stürmten wir die seit Monaten heiß umstrittenen, die Umgebung beherrschende Höhe 631 bei Van de Capt. 193 Gefangene, drei Maschinengewehre, ein Minenwerfer und anderes Material waren unsere Beute. Feindliche Wiedereroberungsversuche blieben erfolglos.

Südlich von Neuville brachte eines unserer Stampflungen einen feindlichen Bunker zum Abbruch. Die antiluft französische Abteilung hat sich belagerte Truppen südwestlich von St. Georges eines deutschen Schützengrabens bemächtigt hätten, ist glatt erfinden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Süddlicher Kriegsschauplatz. Lemberg wurde gestern Nachmittag durch österreichische Truppen im Sturm genommen, daran anschließend nachts die Gezielte Stellung zwischen dem Dnjepr bei Mikolajow und Lemberg. Weiter nördlich ist in der Verfolgung die Linie östlich von Lemberg—Jaltank—Turmita (nordöstlich von Jaltank) erreicht. Bei Mawarista und westlich davon ist die Lage unübersichtlich.

Im San-Georgien-Winkel und links der oberen Weichsel beginnen die Russen zuweichen. (B. L. W.) Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Die Lemberg genommen wurde. — Günstige Erfolgslage des italienischen Vordringens. Wien, 23. Juni. Amtlich wird bekanntgegeben: 23. Juni 1915. Russischer Kriegsschauplatz. Die Nordwest- und die Westfront des Ostkriegs von Lemberg waren im Zuge der russischen Verteidigungsstellung Jaltank—Mikolajow von unseren russischen Kräften besetzt. Um 5 Uhr vormittags des 22. Juni erfuhr die Wiener Landwehr das Wert Jaltank an der Straße Jaltank—Lemberg. Von Nordwest drangen zu dieser Zeit unsere Truppen über die Höhen östlich des Mlynobabades vor und erzwangen einige Schanzen vor

Höhe Jalta Gora. Im Laufe des Vormittags wurden im weiteren Vordringen gegen die Stadt die letzten Werke und Verteidigungsanlagen der Nordwest- und der Westfront in blutigen Kämpfen genommen. Hierdurch war die russische Front neuerdings durchbrochen, der Feind, der abermals schwere Verluste erlitt, zum Rückzuge gezwungen. Unsere Truppen drangen in der Verfolgung bis über die Höhen östlich und nordöstlich der Stadt vor und überschritten südlich Lemberg die Straße, die nach Mikolajew führt.

Unter dem Jubel der Bevölkerung zog General der Kavallerie W. W. Ermolow um 4 Uhr nachmittags mit Truppen der 2. Armee in Lemberg ein. Auch bei Jaltank und östlich Mawarista sind die Russen im Rückzuge. Vereinzelt Vorstöße des Gegners am Dnjepr wurden abgewiesen.

Heute Nacht trat der Feind zwischen San und Weichsel sowie im Vergand von Kielec den weiteren Rückzug an, überall verfolgt von den verbündeten Truppen.

Im Dnjepr ist die allgemeine Lage unübersichtlich. Italienischer Kriegsschauplatz. In dem nun abgelaufenen ersten Kriegsmonat haben die Italiener keine Erfolge erzielt. Unsere Truppen im Südwesten behaupten, wie zu Beginn des Krieges, ihre Stellungen an oder nahe der Grenze. An der Isonzo-Front, am besetzten Grenzraum Piave—Warberget, am karinhischen Raum und an allen Fronten von Triest brachen sämtliche Versuche feindlichen Vordringens unter schweren Verlusten zusammen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallentant.

Der türkische Generalstabsbericht.

W. A. Konstantinopel, 23. Juni. Das Hauptquartier meldet: In der Richtung Elah aperternden Truppen haben durch die von ihnen unternommenen zahlreichen Angriffe mit Erfolgen in diesen Gegenden die feindlichen Kräfte rechten Flügel des Feindes nach Osten verjagt. Infolge dieser Angriffe bemächtigt sich unsere Truppen wichtiger feindlicher Stellungen und machten dabei reiche Beute.

An der Dardanellenfront unternahm der Feind mit Unterstützung seiner gewohlichen Kanonen und der jüngst erhaltenen Verstärkungen am Morgen des 21. Juni mehrere Angriffe gegen unsere Gruppe südlich von Seddul Bahre; doch scheiterten auch diese Angriffe, die bis nach Mitternacht dauerten, vollständig. Der Feind, der sehr blutige Verluste erlitt, wurde vertrieben und nach seinen früheren Stellungen zurückgedrängt.

Am 20. Juni beschädigte eine unserer der Gruppe nördlich von Ari Burnin angehörenden Batterien mit ihren wirksamen Feuer zwei große feindliche Transportfahrzeuge, die in dieser Gegend der Küste kreuzten, und zwangen sie, sich zurückzuziehen. — Am 21. Juni morgens zerstörte unsere Artillerie vollständig eine Batteriestellung, die der Feind ausgebauten im Begriff war.

Von den anderen Fronten wird nichts Wichtiges gemeldet.

Die militärische Bedeutung des Falles von Lemberg.

Von unternichteter militärischer Seite geben der „Post“ zum Falle Lembergs folgende Ausführungen an: Ein großer und bedeutender Moment im Weltkrieg

dieses beispiellosen Weltkrieges ist zur Vollendung gekommen.

Lemberg, die Hauptstadt Galiziens, die 10 Monate unter russischer Aufrichtigkeit feierte, ist von den verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen eingenommen worden, und die russische Kampftruppe macht sich unruhig zurückwärts. Die völlige Räumung Galiziens durch die Eroberer ist nur noch eine Frage kürzester Zeit.

Trotzdem Lemberg an sich eine offene Stadt ist, kommt die Wiedereinnahme einem Erfolge gleich, ist von der Bedeutung des größten Waffenplatzes dortselbst. Der Fall Lembergs ist der Grundstein für die gesamte feindliche Offensive im Osten, die nunmehr vollständig zusammengebrochen ist. Gerade der hartnäckige Widerstand, den die Russen noch bis zum letzten Augenblicke leisteten, die Sünden von Weiden, die ihre Aufzugsströme deckten, und das gähe Anhalten in allen irrenden noch zur Verteidigung geeigneten Stellungen bewies die Schärfe der Niederlage. Der russische Oberbefehlshaber, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der höchstlich an militärischen Sorgen in den letzten Monaten ein Liebesmahl auf den Schultern trug, mußte sehr gut, daß nach der Einnahme Lembergs der Fall von Lemberg seinem Selbstvertrauen den Todesstoß verheben würde. Nicht umsonst hatte er die Kommando aufgeführt, den schwächsten Jaren nach Lemberg und Przemyśl zu schicken, um ihm eine Subsidium der Bevölkerung in „Neu-Rußland“ vorzuführen, gegen die Bolschewik-Verführer ein Hindernis zu sein. Für die fürchterlichen Niederlagen in Ostpreußen und Polen mußte ein Ausweg gefunden werden, und den suchte man eben darin, daß man Galizien als nicht wieder zu entziehendes Gebiet ausgab.

Was mit ungeheuren Opfern einst genommen wurde, ist jetzt wieder gewonnen, und der Geist der Panik und Verunsicherung heftet sich an die fliehenden russischen Armeen. Ob diese sich jemals wieder von den fürchterlichen Schlägen erholen werden, erscheint mehr als fraglich. Sollte es jedoch der Fall sein, dann dürfte es erst nach langen Monaten geschehen. Der riesige Gesamtverlust an Offizieren, Geschützen und Material läßt über den Gedanken an eine Wiedererobert der moskowitzischen Armeen nicht aufkommen. Selbst in England und Frankreich geben die militärischen Sachverständigen ihrer düsteren Stimmung unerschrockenen Ausdruck.

Mit der Einnahme Lembergs wird eigentlich erst der Durchbruchschloß von Tarnopol—Gorlice die Krone aufgesetzt. Was das bedeutet, liegt, die fortgesetzten Züge, das Behaupten des sich widerstandsfähigen Feindes, die Einlieferung ungezügelter Truppen von Gefangenen stellt im Zusammenhang betrachtet eine Episode des Krieges dar, wie sie die Weltgeschichte auch noch nicht annähernd zu verzeichnen hat.

Sehen wir von dem riesigen militärischen Vorteil ab, der uns durch die Befreiung Galiziens bedient wurde, so ist der moralische Fall noch höher einzuschätzen. Gegenüber den großen Landestellen, die Deutschland im Westen besetzt hat und als Faust und Friedensband nicht wieder losläßt, gegenüber den Gebieten des bis her an die Weichsel eroberten Polens, konnte Russland bisher immer noch zu seiner und seiner Verbündeten Trost auf Galizien hinweisen, das losgeraten ein, wenn auch kleines, so doch bedeutendes Gegenstück darstellte.

Es wird nur noch kurze Zeit vergehen, bis nach dem Falle Lembergs der letzte Rest von Galizien eingenommen ist und wir mit unserer tapferen Verbündeten als unumdringliche Herren der Lage dastehen und auf die Eroberungen trogen können, die wir in Flandern, in Frankreich, in Bessarabien, in Polen und Rußland gemacht haben.

Aber der Entscheidungsschritt um Lemberg wird in seinen Folgeerscheinungen erst den gewaltigen Vorteil, den wir errangen, kartieren. Zunächst ist die russische Armee in ihrer Gesamtfront vollständig zerprengt worden. Die noch Resten und Bodolen fliehenden Massen haben keinerlei Fühlung mehr mit den Truppen in Rußland-Polen, zwischen die sich der Welt unserer Seere am San löst. Wie weit es den Russen überhaupt noch möglich sein wird, die Stellungen westlich der Weichsel zu halten, wird schon die aller nächste Zeit lehren. — Der letzte Rückgang der russischen Streitkräfte hängt mehr oder weniger in der Luft, und ist einer Umgestaltung von dem her ausgesetzt. In dem großen russischen Drama beginnt der letzte Akt, und Nikolajewitsch mußte schon übernatürliche Heldentaten leisten, wollte er den Zusammenbruch verhindern.

Kein wahres Wort an den Gerüchten über Friedensabsichten.

W. A. Berlin, 24. Juni. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bestätigt den Berliner Bericht der „Frankf. Ztg.“, wonach an den Gerüchten über Friedensabsichten oder Friedensanbahnungen kein wahres Wort ist. Es heißt dann: Inzwischen veröffentlicht ein deutsch-feindliches Schweizer Blatt einen verächtlichen Brief des Vorsitzenden des Bundes Neues Vaterland, der offenbar dazu bestimmt ist, unser Demotum vom 6. Juni zu erwidern. Da das unter dem Einfluss französischer Politik stehende Blatt damit die durchdringende Tendenz verfolgt, den Entschluß des Durchhaltens bei der

deutschen Arbeiterschaft zu durchkreuzen, so wiederholen wir hiermit nachdrücklich folgendes: Während des ganzen Krieges hat keine feindliche Regierung, sei es unmittelbar, sei es mittelbar, Friedensangebote an Deutschland gemacht. Auch ist bisher der Reichsleitung nichts über Friedensbereitschaft einer feindlichen Regierung bekannt geworden.

Die militärische Bedeutung des Falles von Lemberg.

Von unternichteter militärischer Seite geben der „Post“ zum Falle Lembergs folgende Ausführungen an: Ein großer und bedeutender Moment im Weltkrieg

nach aufhalten und das Verlorene wieder einbringen. Die Einnahme Lembergs mit ihren Begleiterscheinungen und als vorläufiger Schlüssel der dritten Lemberger Schlacht ist nicht nur den größten Waffenerfolgen des ganzen Krieges an die Seite zu stellen, sondern übertrifft sie noch um ein Bedeutendes. Wir haben daher alle Bemühungen, die Kämpen herauszufinden, die Gloden zu künden und unsere braven Truppen und ihre Führer für die übermenschlichen Leistungen zu danken, die sie vollbrachten.

Zum Fall von Lemberg.

v. Madenien - Generalfeldmarschall.

e. B. Wie die „Danziger Zeitung“ ausverkauft erzählt, ist Generaloberst v. Madenien anlässlich der Siege in Galizien zum Generalfeldmarschall ernannt worden.

Ueber die Zurückerobnung von Lemberg

berichtet dem W. Z. ein Korrespondent aus Lemberg unterm 22. Juni: Nachdem die Armeen Madenien den Feind gestern im Norden erneut geschlagen hatten, und nachdem heute morgen die Südfront der während der Besatzungszeit ungeschlagenen starken Besatzungen erobert worden, räumten die Russen um die Mittagsstunde die galizische Hauptstadt. Mit dem Rückzuge der Armee zogen die Spitzen der verbündeten Armeen in den von zehnmonatiger Fremdherrschaft befreite Lemberg ein, von der Bevölkerung mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt, mit Blumen überhäuft, unter entsetztem Jubel und Schreien auf Ceterich-Engländer und Deutschen, denen jeder seinen besonderen Dank zum Ausdruck bringen möchte. Außerordentlich hat die Hauptstadt nicht besonders gelitten, nur im Westen wüthete ein ungeheurer Brand, da die Russen von ihrem Abzuge den Bahnhof, alle Fabriken in dessen Nachbarschaft, sowie die Petroleum- und Zementfabriken in Brand setzten. Während der letzten drei Tage hatte die Bevölkerung besonders schwer zu leiden. Alle Männer vom 18 bis 60 Jahren wurden festgenommen. Aber nicht vollständig vertrieben konnte, wurde von den Russen mitgeschleppt.

Das Kaiserliche Regiment.

das sich bei der Eroberung Lembergs ausgezeichnet hat, wurde schon einmal in einem Bericht der österreichisch-ungarischen Presseveröffentlichung besonders erwähnt. Am 18. Dezember wurde dem Regiment am 16. Dezember Befehl erteilt, in die Gegend von Lemberg die Besatzung zu übernehmen. Sein offizieller Name ist seit dem Jahre 1888 „Infanterie-Regiment Bischoff I. Deutscher Kaiser und König von Preußen“. Kaiser Wilhelm war sein Chef aus dem Hause Hohenzollern. Schon als Prinz Wilhelm, im Jahre 1841, wurde er „Anführer“ des Regiments, dem nach seinem Tode der Name des Kaisers für „immerwährende Zeiten“ beigegeben wurde. Bald nach seiner Thronbesteigung wurde Kaiser Wilhelm II. zum Anführer der 34er ernannt; außer ihm gehörte noch Prinz Eitel Friedrich als Oberlieutenant à la suite zu seinen Verbaltern. Das Regiment gehörte zu den ältesten des österreichisch-ungarischen Heeres, bereits 1793 wurde es errichtet. In zahlreichen Geschäften zeichnete es sich im Laufe der Zeit aus, besonders hervor tat es sich im deutsch-böhmischen Kriege bei der Ertüchtigung des Königsberges am 3. Februar 1864.

Sulzbürg von Kaiser Franz Josef.

W. Z. Wien, 23. Juni. Es ist angedeutet worden, daß die kaiserlichen Befehle zur Eroberung Lembergs drei Tage lang befehligt werden. Bei dem morgen im Stephansdom stattfindenden Dankgottesdienst wird der Kaiser durch den Erzbischof Karl Franz Josef vertreten sein. Die geplante Sulzbürg der Bevölkerung wird der Kaiser morgen um 11 Uhr in Schönbrunn entgegennehmen.

Die Siegesfeier in Hauptquartier.

Oester.-ungar. Kriegspresseagentur, 23. Juni. Die Nachricht vom Falle Lembergs traf im Oberkommando um 6 Uhr 30 Min. ein. Die freudige Erregung ergriff reichlich das ganze Hauptquartier. Das Schloß, alle öffentlichen Bauten, alle Privathäuser haben Klagen und angelegt. Der Generalstab zeigte ein strahlendes Gesicht. Für Mittheilung ist eine Reihe improvisierter Veranstaltungen im Orte des Hauptquartiers geplant. Vor allem wird sich die gesamte Bevölkerung zu einer bestimmten Stunde versammeln, um durch einen Marschzug dem Erzbischof Friedrich und dem Generalstabschef, Baron Conrad von Sghendorf, ihre Glückwünsche darzubringen.

Vollständiger Niederbruch der russischen Armee.

W. Z. Wien, 23. Juni. Sämtliche Mütter begrüßen mit freudigster Genugthuung die Eroberung Lembergs und betonen den moralischen, politischen und militärischen Wert. Sie haben übereinstimmend hervor, daß die Befreiung Lembergs nicht nur das Ende der russischen Herrschaft in Galizien, sondern auch den vollständigen Niederbruch der russischen Armee bedeute und den entscheidenden Sieg der verbündeten Armeen, deren Kraft ungebrochen sei, gewährleisten.

Der Verlust Lembergs „gar nicht im Bereiche der Möglichkeit“.

W. Z. Wien, 23. Juni. Die Kriegspresseagenturen der Mütter melden über die letzten Kämpfe von Lemberg: Die Russen hatten sich vor Lemberg zu vertheidigen in Widerstand gestellt. Durch Befreiung der Höhen westlich Lemberg hatten die Verbündeten die wichtigere Verteidigungslinie der Russen durchbrochen. Sodann entwickelte sich das sehr erfolgreiche Vordringen der Armee Böhm.-Ermland gegen Nordwesten und Westen, in der die Offensivkraft diesem Widerstande bis zu einigen, in der unmittelbaren Umgebung Lembergs stark befestigten Stellungen der Russen gelangte. Trotzdem leisteten die Russen an allen Punkten im Umkreise lebhaft in-sich vorwärtigen Stellungen den heftigsten Widerstand. Die Russen hatten die Stadt in oberen besetzt. Gelegentlich Offiziere konnten aus, daß man noch vor kurzer Zeit den Verlust Lembergs als gar nicht im Bereiche der Möglichkeit gelegen betrachtet habe.

Schwärz-Rußland kriegerisch.

Welche Folgen man aus dem Falle Lembergs in Rußland befürchtet, geht aus der nachstehenden Meldung hervor:

Der Höchstkommandierende der südöstlichen russischen Armeen, Generaladjutant Ananow, macht bekannt, daß nunmehr allen in den Städten Rowno, Dubno, Chelm, Lublin, Brody und Proskow anrückenden Verbänden das Verlassen des Bahnhofs nur nach Vorzeigen der Legitimation der östlichen Feldgenarmen gestattet ist. Diese Verordnung beweist, daß nunmehr auch Südwest-Rußland vom Generalstab der russischen Armee als Kriegsgefahrgebiet angesehen wird. Die russische Friedensgesellschaft in Petersburg, Moskau und Kiew, an deren Spitze Fürst Gorkoroff und Reichsratsmitglied Kowalewitsch stehen, ist jedoch aufgelegt worden.

Rußland kauft die Bevölkerung nach wie vor.

W. Z. London, 23. Juni. Nach einer Meldung des „Daily Mail“ aus Petersburg sind auf den öffentlichen Plätzen Petersburgs Plakate des Generalstabs angebracht, in denen die Nation aufgefordert wird, sich völlig ruhig zu verhalten. In den Plakaten wird erklärt, daß nur die öffentlichen Berichte ein wahres Bild der Lage ergäben, und daß die umlaufenden Gerüchte über Katastrophen nur von überwundenen Verbänden in Umlauf gesetzt worden seien. Der Generalstab behauptet, daß die Lage in Bezug auf Versorgung mit Munition sich von Tag zu Tag verbessere, sowie daß Rußland enorme Mengen von jungen Mannschaften zur Verfügung habe. Der Generalstab macht darauf aufmerksam, daß einige Zeit vergehen würde, ehe Rußland imstande sei, eine kräftige Offensive zu entfalten. Weiter heißt es, daß Rußland in den ersten Monaten des Krieges von den Alliierten die größten Verluste erlitten habe und überhaupt am meisten litt.

Die russischen Behörden verlassen Brody.

Die Wiener „Reichspost“ meldet: Auch die Bezirke östlich von Lemberg werden von russischen Behörden verlassen. Brody ist nach zuverlässiger Nachricht bereits geräumt.

Galizien - eine gewaltige Festung.

Die „Nordb. Allg. Stg.“ schreibt zu der Eroberung Lembergs:

Die „Nordb. Allg. Stg.“ schreibt zu der Eroberung Lembergs: Die langen Wälder der Grenzherauskunft leidet der Hauptstadt Galizien die Freiheit. Gleich einem russischen Birkelsturm haben die verbündeten deutschen, österreichischen und ungarischen Truppen den Feind vor sich hergedrängt. Mit allen Mitteln des anhaltend fortgeschrittenen Kampfes hatte der Feind das Land in eine gewaltige Festung umgewandelt. Eine unendliche Menge von Artillerie und Truppenmassen besetzt. Sie galt ihm und seinen Bundesgenossen als unüberwindliche Schranke. Galizien wurde als russisches Land behandelt und zum weitest sichtbaren und fähigsten Zeichen dessen den Generalstabschef einer „Regierungs-“ unterworfen, während die Besatzung dem anderen Teil hohen tiefe Male hinterließ, wo sie sich ungehindert zu entfalten Gelegenheit fand. Doch als die Zeit gekommen war, brach der Tag an, und die erste Probe in die russische Festung auf galizischen Boden legen sollte. Von da ab ging es unaufhaltsam vorwärts. Schlag folgte auf Schlag, ein Gieß der Luftwaffe, während die Besatzung der Truppen sich abwechselnd heraus und zurück bewegte und nun ist auch Lemberg im Besitz der verbündeten Heere. Die ganze Größe der That, die hier von einer genialen Führung, dem der taunendwertigen Opferfreudigkeit und Ausdauer der Truppen vollbracht wurden, können wir nachvollziehender im gegenwärtigen Augenblick nicht mehr erkennen. Nach Bekanntwerden der einzelnen Siege des gegenwärtigen Krieges, das sich seit Anfang Mai auf galizischen Boden ereignet hat, wird sich ein Bild von begeisterter Macht entfalten, dann wird offenbar werden, was überragende Führung in schwieriger Lage gefordert hat, was werden aus dem Schwere und Sinesigkeit der Truppen und abwechselnd hervortreten und dann wird die unerschütterliche Waffentreue Deutschlands und Oesterreich-Ungarns abermals und in höchster Steigerung vor der Welt leuchten. Sie hat die Bundesbrüderlichkeit die erste Probe in einer Weise bezeugt, die nicht zu überbieten ist. Die Alliierten sind in der Lage, sich zu versichern, daß sie in der Zukunft die Welt weiterhin von Sieg zu Sieg führen in einem Kampfe, den sie nicht nur für ihre eigene Freiheit und Zukunft, den sie auch in Wahrheit für die europäische Bildung und Weltung kämpfen.

Aus der sozialdemokratischen Partei.

Berlin, 23. Juni. Auf die gestern veröffentlichte Erklärung der Vorstandsmittelglieder der sozialdemokratischen Partei und der Reichstagsfraktion veröffentlichten der Ueberreich „Zur Kartellierung“ Supra Saale in der heutigen Ausgabe des „Vorwärts“ eine Erwiderung, in der es heißt: „Wir wird vorgekommen, daß ich in keiner der beiden Körperkassen Anträge auf eine Affäre im Sinne meines Auftrages gestellt oder irgendeine Mitteilung von der Arbeit meines Vorgehens gemacht habe. Nun ist allgemein bekannt, daß ich im Sinne jenes Artikels seit Kriegsausbruch unaufrichtig im Vorhinein der Partei und der Fraktion tätig gewesen bin. Der erste Vorwurf geht der Partei und der Fraktion nicht recht sonderbar an. Er erinnert sehr stark an die Gräueltaten, die sich über die russischen Soldaten ereigneten, welche jetzt Stellung gegen mich nehmen zu müssen glauben, Artikel und offene Briefe in die Welt gesetzt, ohne dem Vorstand der Partei oder der Fraktion vorher Mitteilung zu machen. Demnach scheint mir der Inhalt des Artikels als die Lathode der Vertheidigung vor der Mitteilung an den Vorstand für die neue Methode maßgebend zu sein.“

Im Anschluß daran schreibt der „Vorwärts“: Wir bemerken noch zu der Erklärung der Mitglieder des Parteivorstandes und der Fraktionsvorstandes, daß es sich um eine Zuschrift einzelner Mitglieder, nicht der Parteivorstände, als solcher handelt. Die Parteivorstände der Sozialdemokratie sind und werden hoch über die Erklärung der Fraktion stehen. Der Abgeordnete Ebert erklärt heute im gleichen Sinne sein Einverständnis mit der gestern veröffentlichten Erklärung der Vorstandsmittelglieder. (A. 11.)

Ein englischer Militärschriftsteller über die Kriegslage.

W. Z. London, 21. Juni. Die Zeitung „Athenian“ schreibt: Ein ausgezeichneter militärischer Schriftsteller Englands hat in der „British Weekly Review“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er bemerkt, daß die russische Armee in der letzten Zeit besser deutscher Soldaten sei. Er geht davon aus, daß dieser Staat durch die ungeheure Kraft und

unter Anwendung der fürchterlichen chemischen Kriegsmittel kämpfend werde. Er hält es für sicher, daß England, Frankreich und Belgien dann alle Kräfte aufbieten müßten, um sich nur zu vertheidigen. Er sagt ferner, daß die Verteidigung durch eine Besatzung durchgeführt werden kann und meint, daß die Ueberlegenheit der Deutschen in Bezug auf Munition und Chemikalien ganz überwiegend sei und es der englischen Industrie nur in drei Monaten möglich sein werde, den Vorrath einzuholen. In den nächsten drei Monaten würden die Weltmächte also sich auf das fürchterlichste gefaßt machen müssen. Der Mangel an Munition sei für den Angriff besonders entscheidend. Er schlägt daher vor, daß die englische Regierung die Bevölkerung mit dem richtigen Geiste erfüllen und für ihre für die unmittelbaren Kämpen treffen solle. Sie müsse ihnen billige Lebensmittel und Waffen kaufen. Das Volk werde, während die Kohlengruben und die Strohblenden Vermögen verbrennen. Außerdem müsse ein neues Offizierskorps ausgebildet und eine Organisation des gesamten Volkes für die Fabrication von Munition und den Geschützbedarf durchgeführt werden. Die deutschfeindliche Zeitung „Athenian“ bemerkt dazu: Lord George komme zu der englischen Bevölkerung als Bote bitterer Not. Wenn er fähig in einer Rede erklärt habe, daß es vor dem Niedertritte der Deutschen England zugute komme, wie schlecht England für die Kriegsführung vorbereitet gewesen sei, so liege das Verhältnis doch vielmehr so, daß England keine große Vorstellung darüber habe, wie gut Deutschland vorbereitet war. Was die deutschen Heere nicht anstreben konnten, das konnte die deutsche Industrie vollenden. Man kann wissen, ob die Alliierten die drei nächsten Monate, die sie nach Nicol gebrauchen, um den Vorrath einzuholen, überhaupt werden durchhalten können.

Ein Fürstentum Libanon.

Genf, 23. Juni. Das Komitee Libanon beruft durch die Genfer Zeitung einen Antrag nach Rom. Dieser soll die Mittel zur Verwirklichung des Beschlusses des Komitees prüfen, welche darauf hinausgehen, ein unabhängiges Fürstentum Libanon zu gründen, das von einem gewählten ausländischen Fürsten geleitet und unter dem Protektorat der Ententemächte stehen soll. (A. 11.)

Der Unterwasserkrieg gegen England.

London, 23. Juni. Das deutsche Bureau meldet aus Venedig, daß heute nachmittag kurz vor 3 Uhr der Dampfer „Bunifiana“ in der Nähe von Raffield auf Strand gelandet wurde. Das Schiff war von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Die aus 35 Mann bestehende Besatzung landete in Lomestoff. Die „Bunifiana“, die in London beheimatet ist, war mit einer Verladung von Montreal nach Hull unterwegs.

W. Z. London, 23. Juni. Der Dampfer „Belgrade“ ist an der Küste von Venedig in See gegangen. Er wurde mit dem Ziel nach dem Meer hinausgeschickt. Die Besatzung wird vernichtet.

W. Z. Venedig, 23. Juni. Der Dampfer „Ardor“ ist 8 Meilen nördlich von Anzio von einem englischen Unterseeboot torpediert worden. Die Besatzung wurde von einem anderen deutschen Unterseeboot übernommen und in die Küste von Venedig gebracht. Die Besatzung wurde heute früh um 7 1/2 Uhr im hiesigen Hafen eingebracht worden.

Dom französisch-belgischen Kriegshauptlag.

Offener Brief des Zentrumsgeneralen Beiffer gegen die Verleumdung des deutschen Heeres.

e. B. Köln, 23. Juni. Die „Kölnische Volkszeitung“ veröffentlicht einen offenen Brief des Reichstagsabgeordneten Maximilian Beiffer an Monseigneur Alfred Dandriaux, Rektor des Instituts Catholique in Paris, in welchem Beiffer die Behauptung, die Deutschen hätten in Loewen ein hinsichtlich des Kerns fanatisches Gäß bezeugen, und als Galstarrigkeit ein sakrilegisches Spiel daraus gemacht, das Bild des göttlichen Erleiders zu verunmühen, als verleumderische Klagen der schlimmsten Art bezeichnet.

Neue Beschießung Düntzichens.

200 Opfer an Toten und Verwundeten.

Eine neue Beschießung Düntzichens meldet der französische amtliche Bericht vom Dienstag nachmittag. Er behauptet: Düntzichen wurde nachts von einem weittragenden Geschütz beschossen. 14 Weanmen fielen auf die Stadt. Einige Zivilpersonen wurden getötet. Der Abendbericht vom gleichen Tage meldet: Im Laufe des Vormittags sind noch etwa 15 Schüsse auf Düntzichen abgefeuert worden. Unsere schweren Batterien nahmen das feindliche Geschütz, welches das Bombardement auslöstete unter Feuer.

Dem „L. A.“ mit hierzu noch aus Genf, 23. Juni, gemeldet: Von 14 schweren Geschützen, die während einer dreiwöchentlichen nächtlichen Beschießung Düntzichens in den ersten Tagen des Monats abgefeuert wurden, sind fünf früherer Bombardements. Die Zahl der Beschießungen und verwundeten Zivilisten und Militärpersonen wird auf 200 besetzt.

Ueber 50 000 Mann britische Verluste.

Die Londoner „Times“ vom 19. Juni macht nach dem megalischen Fachblatt „Lancet“ folgende Angaben: Am ganzen hatte die britische Armee an Toten 3327 Offiziere und 47 015 Mann. In keinem früheren Feldzuge hatte sie je in so kurzer Zeit so schwere Verluste.

Das schwer enttäuschte Frankreich.

W. Z. Paris, 23. Juni. Hervé erklärt in der „Quercy Social“, Frankreich würde ausgenutzt, schwere Straftaten der Russen, der Munitionsmangel in den Engländern, das Verlangen der ersten großen Bräutigamsfeier an der französischen Front und manches andere seien schwere Enttäuschungen für Frankreich. Man müsse alle Mittel anwenden, um das Ende dieses Krieges zu beschleunigen. Rußland müßte die russischen Besatzungen in den letzten Tagen des Jahres mit einem Eingreifen unterstützen.

Die französischen französischen Anforderungen zur Beendigung des deutschen Bundes.

Paris, 22. Juni. Die von der französischen Regierung eingeleitete Kommission zum Studium der Frage, wie der französische Handel die deutsche Konkurrenz aus Russland verdrängen könne, hat unter dem Vorsitz des Senators Meline bekanntgegeben, daß die Deutschen aus dem ihnen besetzten Gebieten Nordfrankreichs alle Maschinen der privaten Industrie-Betriebe nach Deutschland weggeschafft haben, um der deutschen Industrie auf Jahre hinaus den Vorrang in internationalen Wettbewerben zu sichern. Die Kommission spricht deshalb die Erwartung aus, daß Frankreich und dessen Bundesgenossen Deutschland, abgesehen von einer großen Kriegsentwöhnung, auch die Verpflichtung auferlegen, die „gehoßenen“ Maschinen zurückzuführen. (Z. U.)

Das Friedensbedürfnis in Frankreich wach.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, kam nicht mehr in Rede gestellt werden, daß in verschiedenen parlamentarischen Kreisen Frankreichs die Friedensbewegung besteht. Mehrere sozialistische Abgeordnete haben der Regierung umständlich mitgeteilt, daß ihre Wähler nichts so sehr fürchten als einen neuen Winterfeldzug, und daß daher in ihren Wahlkreisen ein zunehmendes Friedensbedürfnis vorhanden sei, dem schließlich Rechnung getragen werden müsse.

Mit welchen Mitteln die Engländer kämpfen.

W. L. B. Berlin, 23. Juni. Wie durch eisdliche Auszüge von 15 deutschen Soldaten festgestellt ist, haben die Engländer am 18. Mai bei La Vasse in ihrem Schiffsgraben eine Fahne mit den deutschen Farben aufgespannt und in deutsche Uniformen gekleidet, mit deutschen Helmen, Mänteln und Tornieren die deutschen Truppen angegriffen.

Dom russisch-polnischen Kriegsschauplatz.

Friedensvertrugungen in Ausland freigegeben.

Wien, 23. Juni. Die „Mitteilungszeitung“ meldet indirekt aus Petersburg: Die russische Regierung hat die Erörterung von Friedensverhandlungen tatsächlich freigegeben. Die Radikelpartei hat für kommenden Sonntag in Petersburg die Volksversammlungen einberufen mit der Tagesordnung: „Welchen Frieden darf Russland nach Befreiung der Feinde schließen?“

Vertreibung der russischen Hauptstadt?

Petersburg, 23. Juni. Hier verlautet zuverlässig, daß Justizminister Schtschegolew und sein Gehilfe sowie mehrere andere höhere Vertreter der Staatsgewalt die Frage der Vertreibung der russischen Hauptstadt von Petersburg in eine andere Stadt Russlands anzuregen suchen. Man ist sich nicht einig, ob Moskau zur Hauptstadt zu erheben, sondern würde eine Stadt in der Krime oder Siew zur Metropole zu erheben.

Dom galizisch-polnischen Kriegsschauplatz.

Glatz erlunden.

W. L. B. Wien, 23. Juni. Eine Meldung der „Agence Havas“ aus Paris vom 21. Juni besagt, die Generälen von Kriant, Rovereto und Noga seien wegen der Besetzung italienischer, bosnischer und rumänischer Elemente, gegen Glatz zu kämpfen, abgesetzt worden. Desgleichen

meldet die „Agence Havas“, der Kapitän habe auf die österreichisch-ungarische Eroberung, die Kataklysmen von Venedig und Mailand zu befehlen, mit Vergeltungsmoßregeln gegen das Kaiserliche Haus gedroht. Selbstverständlich ist an beiden Meldungen nicht ein Wort wahr.

Er mordung eines Großgrundbesitzers.

Kraakow, 22. Juni. Der Großgrundbesitzer Anton aus Kijelewo (Bezirk Dobryn), der als Mitglied der russischen Schädenerforschungskommission den durch russische Soldaten in einer Ortschaft angerichteten Schaden auf 300 000 Rubel festsetzte, wurde von Soldaten des 308. Regiments ausgeraubt und mordsmäßig ermordet. Die russischen Militärbehörden haben es unterlassen, eine Untersuchung einzuleiten und die Schuldigen zu bestrafen. (Z. U.)

Dom italienischen Kriegsschauplatz.

Berge von italienischen Leiden.

Das Wiener „Deutsche Volksblatt“ berichtet aus Zürich: Vom Jonzo laufen traurige Nachrichten für die Italiener ein. Die Italiener unternehmen an einem Tage Sturmangriffe, von denen nur wenige Teilnehmer zurückkehrten. Berge von Leiden liegen bei den Stellungen. Das ganze Vordringen der Italiener bedrückt sich auf fehlige Lagere Sturmangriffe, die mit zurückhaltendem Gefährlichen abwechseln.

Italiens „Retter“.

W. L. B. Rom, 23. Juni. Der Corriere d'Informa veröffentlicht eine Kampfbildung der Regierung der Republik San Marino, die besagt, daß die Republik mit allen Kräften sich in den Dienst der heiligen, reinen Sache Italiens stellt.

W. L. B. Mailand, 23. Juni. Sa Sera meldet: 300 junge Leute aus der Republik San Marino traten als Freiwillige in die italienische Armee ein.

Dom türkischen Kriegsschauplatz.

Englische Dardanellen-„Siege“.

W. L. B. London, 23. Juni. Das Hauptquartier an den Dardanellen meldet, daß die Engländer fast 200 000 450 Gefangenen an unter links Zentrum, sammeln sich zum Angriff, der aber nicht ausgeführt wurde. Bei den folgenden Angriffen glückte es ihnen, in unterer vorderster Stellung Fuß zu fassen. Sie wurden hieraus aber schließlich vertrieben. Die Zahl der Toten auf türkischer Seite wird auf beinahe 1000 geschätzt. (Auf dem Papier liegen die Engländer immer. Die Schriftleitung.)

Ein Anruf an die Bevölkerung von Mesopotamien.

W. L. B. Konstantinopel, 23. Juni. Der Oberkommandant in Bagdad ist eingetroffen und hat an die Bevölkerung einen Aufruf gerichtet, worin er mitteilt, daß der Khalif ihm Vollmacht verliehen habe, um Mesopotamien von den niederträchtigen Feinden zu säubern. In dem Aufruf werden alle Vorkämpfer angefordert, sich gegen die Feinde zu erheben, die die heiligen Stätten des Islams und den Sitz des Khalifats mit ihren grausamen Befehlen wollen. Den Verrätern werden schwere Strafen angedroht.

Don jenseits des Kanals.

Ein Ansporn.

London, 22. Juni. Die „Times“ beginnt mit dem Ausdruck eines ersten Auflasses aus einer Artikelreihe über die großen Taten, die das französische Meer im ersten Stadium des Krieges geleistet hat. Die Veröffentlichung beruht den

über, dem englischen Volke zu zeigen, wie verhältnismäßig gering der Anteil des englischen Meeres an der Kriegstätigkeit hier gewesen ist. Die volle Kraft des englischen Meeres mußte zur Verwirklichung gelangen. Ebenfalls wie für Frankreich gelte es für England, wenn nicht noch mehr, der Ausgang des Krieges sei eine Lebensfrage für beide Länder und von dem endgültigen Siege hänge die ganze nationale Ehre ab. (Z. U.)

Kriegsgewinnsteuer in England.

Die englischen Zeitungen bereiten das Substitut auf eine 6 prozentige Erhöhung vor. Die „Times“ vom 17. Juni betont, daß man sich mit der Besteuerung von Kriegsgewinnen abfinden müsse, da ohne eine solche Maßnahme die Arbeiterorganisationen zur Unterstützung der Arbeiterbewegung zu bewegen. Die großen Rüstungsfirmen seien bereits aufgeklärt, daß man ihnen nur einen beschränkten Gewinnpielraum lassen werde.

Die englische Kriegsallianz.

W. L. B. Antwerpen, 23. Juni. Die „Times“ sagt offiziell über die Kriegsallianz: Nach anderer Schätzung erweist man, daß 250 Millionen Konflikts und 200 Millionen aller Kriegswaffen geliefert werden. Die Konflikts würden im Oktober vermehrt auf 588 oder 577 fallen. Die Gewinne des Staates unter der Kommission würden gewaltig sein. 500 Millionen Konflikts würden durch 200 Millionen neuer Kriegswaffen ersetzt werden.

Die Kämpfe in den Kolonien.

Zum Urteil gegen Dewet.

W. L. B. London, 23. Juni. Das Reichsgericht meldet aus Dromont: Bezüglich der Verurteilung, daß die Regierungspolitik in der Angelegenheit des Friedens gegen Deutsch-Südwestafrika in Widerspruch mit dem Verteidigungsgebot stand, legte der Richter lange auseinander, daß selbst wenn die Politik der Regierung ungeschicklich gewesen wäre, sie nicht den Aufstieg gerechtfertigt hätte. Lange, der Willkür eines belandenen Oberbefehlshabers zur Beurteilung der Angelegenheit war, erklärte Dewet, es sei kein Fall zu ermitteln, wie der Dewet, der zurückzuführen sei, daß Dewet sich zum Aufstieg gegen die Regierung in dem Augenblick entschloß, als Regierung und Verdrößer in den Krieg verwickelt waren. Dewet habe, indem er den Versuch machte, Waritz zu erreichen, nicht gespart, dem Feinde zu helfen. Das Urteilst, so lange die Verurteilung anständig ist, Dewet gegen Strafrecht freizulassen, aber als Wehrdienstverweigerer zu behandeln, wurde abgewiesen.

Wien, 23. Juni. Das „Neue Wiener Tagblatt“ berichtet über Rotterdam: Wie weiter seinem für Holland bestimmten Bericht über die Verhandlung gegen Dewet hinzugefügt, wird der Gerichtshof im Hinblick an das Urteil gegen Dewet ein Gnadengebet der Regierung unterbreiten.

Ausland.

Die norwegische Störchingung und der Seefriede.

W. L. B. Christiania, 23. Juni. In der gestrigen Störchingung gab der Minister des Äußeren eine Erklärung über die Schritte der Regierung aus Anlaß der Störchingung der norwegischen Schifffahrt durch die kriegführenden Mächte ab. Seine Meinungsäußerungen und bezügl. die Verurteilung der Minister ist, so wie er doch die deutsche Regierung in Erwägung ziehen werde, den Kommandanten von Kriegsschiffen solche neuen Instruktionen zu geben, daß sich die neutrale Schifffahrt sicher fühlen könne.

Russische Angriffe gegen die schwedische Presse.

W. L. B. Stockholm, 23. Juni. Die russischen Blätter jagen ihre Angriffe gegen die schwedische

Odol Das Beste zur Zahnpflege

Kriegsgefangen

Lebtes 1870

von Theodor Fontane.

14. Sturm im Glaz Wasser.

Das Sterben wurde bald Tagesordnung auf Déron. Es konnte kaum anders sein. Etwa Mitte November trafen 700 Bayern auf der Itzelle ein, die man nach Einmahnung Dérons durch General Aurelles de Paladine in den dortigen Kasernen zusammengepackt und als „Gefangene“ nach Déron geschickt hatte. Etwa ebenso viele, nach anderen Angaben erheblich mehr, waren nach Vion dirigiert worden.

Dies Verfahren, lediglich um sich vor verarmten Volk mit einer ertüchtlichen hohen Zahl von Gefangenen brüsten zu können, hatte wenig einer Glorie-Nation Entpöndelnd; demnach hätte man mit Rücksicht auf die Wohlgegend der Gefangenen mit ihnen, solche Maßregel verweigert oder meinetwegen selbst sehr verzeihlich finden können, wenn man bei diesem Zusammenhaken etwas humaner vorgegangen wäre. Es hätte sich dann darüber reden lassen. In solchen Zeiten (leider) muß zuletzt alles dem letzten großen Zwecke dienen. Aber ein erster Vorwurf für die französischen Nachbarn oder für diejenigen, die in ihren Namen handelten, wird es bleiben, daß man nicht bloß wirkliche Gefangenen und leicht Verwundete, sondern auch Verwunden fortgeschleppte, die nicht vor dem Tode standen oder ihn kaum erlitten überstanden hatten. Unter allen Umständen aber (und das ist die geringste, das gefordert werden darf) muß man, wenn man so tief in die Kasernenhaftung hineingeführt wollte, vorher wissen, daß man auf Déron bringen sein werde, diesen noch halb Kranken Pflege oder doch ein Bett oder doch eine Decke geben zu können. Statt dessen hatten die auf Déron entlassenen Siebenhundert in den ersten Nächten kaum Strohhalm, das war natürlich kein Zustand, um Gefangenen aufzuheben; Mischfälle kamen vor, und der Geistliche, die Chorherren und der Tokengardier mußten Tag um Tag in dem Ansaue, den ich geschilbert, auf den Begräbnisplatz hinaus.

Eine Bestimmung über diese Zustände war unmöglich; besonders die Verwunden, unter denen sich viele Unteroffiziere und Sergeanten befanden, waren empört und gaben nach ihrer beinahe alle (man rühmte nicht nur) großen) ihrer Empörung einen unverhohlenen Ausdruck. Beim Kontinieren, auch wohl in der Stadt beim Einführen, hießen Worte, daß dies eine erbärmliche Wirklichkeit und ein schlechter Dorn für die Menschheit sei, die man unversorgt gegen 300 000 Franzosen bisher beobachtet habe. Worte, die alsbald von Mund zu Mund gingen und im Weiterrollen folgende groteske Gestalt annahmen: die

tausend Gefangenen der Itzelle sind im Komplot. Sie haben vor, die Wachmannschaften zu entlocken, die Kassenposten ins Meer zu werfen; man wird Glatz überfallen und von der ganzen Insel Besitz ergreifen. Brauchliche Kriegsführer freuen bereits in der Nähe. Man wird weitere Taten ausführen, die dem republikanischen Aufstand im Rücken der republikanischen Armee, — das ist der Plan. Der „Gefangene auf Wilhelmshöhe“ ist mit im Komplot.

Wir erfuhr dies wieder und lachten herzlich. Die Geheimrolle, die uns zudrückt wurde, hatte etwas Erheutes und Schmeichelhaftes für uns; aber bald überlegten wir uns, daß solche Gerüchte doch höchstens gefährlich für uns seien und unter relatives Wohlleben gar gefährden könnten. Was aber namentlich den engeren Kreis, der sich bei mir zu verarmen pflegte, das Allerpeinlichste war, war das, daß unser guter Kommandant mit in die Angelegenheit hineingezogen und in seiner Nachsicht und Güte willen (die übrigens nie in Schmach ausartet) beschuldigt wurde, das eigentliche Haupt des Komplots zu sein.

Wir hieseloffen also, nicht nur äußerliche Vorkehrung zu üben, sondern namentlich auch die Infanterie, die wir von Zeit zu Zeit in der Kommandantur gemacht hatten, einzustellen. Nach wurde dazu noch eine besonderen Vorfall bestimmend, so klein und geringfügig er war, doch am besten zeigte, wie kritisch bereits die Lage geworden war.

Nach hatte bei einem Nachmittagsbesuche eben neben Kommandanten Platz genommen und ließ mich das Strafburger Bier schmücken, das in einer Steinrinne wie immer auf ein goldenes, ein lebendes Fischchen gestellt worden war, als der eintretende Diener den Kommandant meldete. Den Namen überhörte ich. Es war mir ins mich bald überlegen sollte, ein Seemann, der zugleich das Kommando über die Nationalgarden der Insel übernahm hatte. Mein guter Kommandant nicht, zum Zeichen, daß er bereit sei, den Angemahnen zu empfangen, irrgang aber in demselben Augenblick, in dem der Diener das Zimmer verlassen hatte, von Fontenau auf, um mit geschwinder Geschwindigkeit einen großen Wandkranz aufzulegen und die Steinrinne sowie die beiden noch halb-vollen Biergläser dahinter verdrängen zu lassen. Der Kommandant war kaum ausgesperrt, als der Seemann eintrat und das Dienstgeschick seinen Anfang nahm. Ich empfand mich, mein heißes Glas Bier hatte ich eingeschüttet. Dies war zu vermerken; der ganze Vorgang bestimmte nicht aber um des Kommandanten willen. Dieser war nicht nur ein Lebenswürger, sondern vor allem auch ein sehr feinfühliges Mann, der notwendig eine Verlegenheit über die Komodie empfinden mußte, zu der er sich verurteilt sah. Er empfand es auch wirklich, so v ermutet ich; vor

allen oder ich er ein, daß etwas gefahren müsse, um ihn in seiner unbehaltbar gewordenen Stellung neu zu befestigen. Dies zu erreichen, wählte er den flüchtigen Weg. Er bat um einen Auxiliarkommandanten, dem die Gefangenenkommissionen ausschließlich unterstellt werden müßten. Ein vorzüglicher Schatz. Seinen Wunsch wurde nachgegeben und auf einen Schlag war er der Besatzung und der Insel los. Der Kommandant hatte das Gouvernement natürlich nie geteilt; er war doch ein geringer Trost. Überall im Lande fand das Volk auf dem Punkte, die Entscheidung selbst in die Hand zu nehmen. Der Einzug von „König Arndt“ vor jeden Argensbild möglich.

Wir erhielten infolge dieser Vorgänge und Geschehen denn auch wirklich einen Kommandanten, einen Leutnant Wabert, den Baron de la Motte, der in Straßburg als Chef eines Wollgardebataillons mit Kommandant und sich, nach seiner Entlassung auf Grenatour, aus dem Bann des Krieges in die westlichen Departements zurückgezogen hatte. Er war ein feiner Herr, von vornehmer Haltung, sehr artig und — sehr bestimmt. Unser „Sturm im Glaz Wasser“ beruhigte sich, und — die Gerichte in der Stadt nahmen ein Ende.

Sie nahmen ein Ende in demselben Verhältnis, in dem das eigene Schicksal und die Beförden und Bewohner sich minderte und sich mindern durfte. Viele Liebesfälle, von denen man sehr wohl gewußt hatte, daß es Liebesfälle waren, sie wurden abgeleitet. Man tat, was man konnte; man anerkannte gewisse Verpflichtungen und beehrte sich, ehrlich und nachdrücklich, diesen Verpflichtungen nachzukommen. Das half. Der eifrige und tapferste dabei war der französische Art. Er fuhr nach La Rochelle hinüber, entwarf ein Bild der Lage und erklärte rund und nett, daß er entschlossen sei, seine Stellung sofort niederzulegen, wenn nicht die Hälfte seiner Kräfte in die großen Kasernen von La Rochelle aufgenommes und die ihm verbleibende andere Hälfte mit allem Möglichen versehen würde. Drei Tage später fuhr ein 30 Kranke in einem großen Seemanns nach La Rochelle hinüber. Alle seine Forderungen waren bewilligt worden.

So endigte dieser Zwischenfall, der uns, wenigstens in den Augen unserer Inselbevölkerung, bis an die Grenzen der Mentei entfernt hatte. In Wahrheit oder Vieh es selbst von den Verweserinnen und Abenteuerlustigen unter uns: „Nicht nur das Wort, weil es die Zeit nicht war“, und während man die Neuerung des Kontinierens vor uns erwartete, beschäftigte uns vorwiegend die Frage, ob der Kommandant nicht endlich einen besseren Wein entdecken oder mit Rücksicht auf seine Stunden in Glatz „a Berde“ auflegen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Nach der Seite gelangt; besonders erschwerend war die Wirkung des Krieges in der Richtung, daß eine alte Forderung des Sonderrechts bezüglich der Besteuerung, nämlich sein Zusammenhang zum Zweck der Übernahme größerer Aufträge, wenig oder gar keinen Vorteil hat...

Die Versicherungsbranche hat darauf Bedacht haben, die Mindestleistungen zu geben. Dieser Einwand ist durchaus unrichtig. Immerhin ist die Reduktion der Versicherungsbeiträge ein Mittel der Unterstützung aus eigenen Mitteln...

Nächste Sitzung Donnerstag 11. Uhr. Der Tagesordnung.

Börsen- und Handelsteil.

Die Generalversammlung der „Juna“ am 23. d. Mts. fand im Hotel Stadt Hamburg die 90. ordentliche Generalversammlung der „Juna“, Lebens- u. Unfallversicherungsgesellschaft a. S. in Halle (Saale) statt.

Die Deckungsstatistik wurde erstellt um 4.880.349,99 M. und betrug am Schluß des Berichtsjahrs einundfünfzig der Prämienüberträge 119.905.043,37 M.

Am gleichen Tage fand die Generalversammlung der „Juna“, Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Rückversicherungs-Gesellschaft a. S. in Halle (Saale) statt, an der 17 Aktionäre mit einem Aktienkapital von 194.000 M. und 194 Stimmanteile teilnahmen.

Börsen-Vorlesungsbild.

Die Börsen-Vorlesungsbild am 23. Juni. Das Geschäft am freien Börsenverkehr bewegte sich in recht engen Grenzen.

Getreidebericht.

Die Getreide-Vorlesungsbild am 23. Juni. Das große Angebot von Weizen legte Tage vor etwas abnehmen, so daß die rückläufige Preisbewegung für diesen Markt nicht ausbleibt.

Verlosungs-Liste der Württembergischen Zeitung. 1915.

Table with multiple columns containing lottery numbers and descriptions of prizes. Includes sections for 'Inhalt', '1) Amsterdamer Industrie-Palast', '2) Badische 4% Eisenb.-Präm.-Anleihe', etc.

Hallescher Courrier.

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

Nummer 39.

Halle (Saale), Donnerstag, den 24. Juni.

1915.

Jugendland.

Komm in den blühenden Garten!
Den Weg, den wissen die Träume.
Dort ragen die hohen Bäume.
Sie winken. Komm, laß sie nicht warten.
Wie es glänzt durch die Dämmerungen
Das weiße, das alte Haus!
Geht nicht ein Klingen heraus?
Dort hat die Mutter gesungen.
Die Treppe knarrt unter dem Fuß.
Sie weiß viel tausend Geschichten
Von leichten süßen und hellen Gesichten.
Das ist wie ein alter Gruß.
Auf dem Rasen, dem sonnenwarmen
Laß Du die ersten Völkchen gepflückt.
Schlaft, gesungen und Dich geschickt.
Den Frühling trugst Du in Herz und Armen.
Traumaugen zum flatternden Kinderkleide?
Da muß man die Hände heben
Und bitten: Sei gütig, Leben!
Dann trugst Du Dein erstes Gesandte!
Auf der weißen Bank, unter Rosenjod
Wollst Du das Leben erwarten
In Deinen blühenden Garten!
Und dann trat das Leben zu Dir! —
Doch das Leben hat recht nur am Tage,
Hartes und heiliges Recht!
Der Nacht gehören die Träume.
Komm unter die blühenden Bäume.
Nach die Träume sind echt!

Friede H. Kraus.

Johannisnacht.

Stiase von Gertha Reichner.

(Nachdruck verboten.)

Als der Dichter Karl Demiany durch seine Bühnenwerke ein großes Vermögen erworben hatte und sein Sohn Hans sich als Kyrler einen Namen zu machen begann, ließ er sich in seiner Heimat, oben in Dürrenstein, eine Villa bauen, um in der Stille zu leben.
Es war eine Villa besonderer Art. Sie lag in billiger Einamkeit, weitab von der Bahnhofsstation auf einem Hügelberg am Fuß, inmitten eines weiten, verdorrten Gartens. Das Haus war langgestreckt, schloß gebaut, mit breiter Terrasse und grüner Fenslerladen. Im Frühling blühten Fliederblüten unter den Fenstern, blau und weiß, und der Goldregen streute seine Blüten auf die grasbewachsenen Wege.
Karl Demiany lebte dort Sommer und Winter. Oft hatte er das Haus voll Gäste, die sein Automobil von der

Bahnstation oder aus der Stadt holte. Manchmal auch brachte ihm ein kleiner Dampfer die Gesellschaft.

Sein Sohn Hans lebte nur vorübergehend in des Vaters Haus. Der junge Kyrler spielte in der Gesellschaft der Provinzialhauptstadt eine große Rolle. Er lebte sehr intensiv. Er liebte die Frauen, die ihn in unabhangige Abenteuer verstrickten. Etwas Ruheloses war in ihm, ein fortwahrendes Suchen, ein Hunger nach Menschenleben. Und dieses immerwahrende Suchen, der bestandige Wunsch nach Wechsel, war die Tragik seines Lebens, das sich nicht ausruhen konnte in dem stillen, sicheren Besitz einer Frau.

Als Karl Demiany in der Johannisnacht ein Gartenfest gab und in dem verdorrten Park eine ibermutige Gesellschaft mit den Wohlgelehrten anstiftete, nahm Hans Demiany von Lena Rindt Abschied.

Es war eine sehr helle Nacht, eine jener weichen Nachte, in denen es nie ganz dunkel wird und die fahmer den Duffen sind. Eine Nacht, in der unter Vollmondlicht, in der uns die Natur mit ihren Millionen Wundern als etwas unendlich Geheimnisvolles, unbegreiflich Wunderbares erscheint.

Tausend Stimmen kusterten in der hellen Juninacht! Die Erde kann nicht schlafen.

Ueber dem Garten der Demianyschen Villa spannte sich ein heller Nachthimmel, in dem die Sterne ganz matt ein wenig rottlich schimmerten. Bluhende Jasminstraucher neigten sich tief iber die Wege, auf die weiße Blutenblatter wie tote Schmetterlinge niedersielen. Der ganze Garten duftete su und suer.

Am uersten Ende des Parks, dort, wo eine Larnehecke das Grundstuck von einer Weide abtrennte, stand Hans Demiany, der junge Dichter, und hielt Lena Rindt im Arm. Er hatte sie den ganzen Fruhling iber geliebt, und das war eine lange Zeit fur Hans Demiany.

Sie war knabenhaft schlant und trug ihr schwarzes Haar tief geschleift. Wie eine weiße Schlinge lag ihr seines Gesicht aus der schwarzen Umrahmung. Sie trug ein schlichtes Kleid aus weer Seide und weiße Schuhe. Ein ganz schmaler, silberner Reif legte sich iber um Stirne und Haar.

„Madonna!“ kusterte er und drehte das Madchen an sich.

Sie schaltete mit halb geoffneten, durstigen Augen und sah ihn mit großen, glanzenden Augen an.

„Lena,“ sagte er und umschlang sie fester. „Liebling, heut ist eine wunderbare Nacht zum Liebesvollzug. Du weit, was ich dir damals sagte, als es ankam; das ich nicht lange bei einer Frau bleiben kann, das ich nicht ertragen kann, wenn eine Liebe matt wird, das ich das Madchensgehen im Gesicht hae — weit du es noch?“

Er konnte nicht sehen, wie blaß sie wurde. Sie nielte stumm.

„Und weit du noch, was ich dir weiter sagte? das wir nicht hochst auseinandergehen wollen, das wir uns trennen wollen, wenn unsere Liebe ungetrubt ist, wenn noch nichts Kleinliches, Alltagliches sie entweht hat. Es hort sollte unser Abschied sein. Sieh, diese Nacht, Lena, diese wunder-

volle Nacht! In der wollen wir voneinandergehen. Ich fuhle, wie ich dir entgleite und das keine Zeitigung in unserer Liebe eintreten kann. Lena, Sues — verleihest du mich?“

Sie schaltete kornernlich. „Ihr war, als schaltete ihr Herz so langsam und schwer. Wie merkwurdig!“ dachte sie, „das ich noch lacheln kann — das die Sterne iber mir scheitern wie vor wenigen Minuten!“

Er beugte sich zu ihr hinab, da sie stumm blieb, und hob ihren Kopf empor. „Lena, — tut es so sehr weh?“

Sie nielte, aber lachelnd sagte sie: „Es tut weh aber es muß sein. Ich wunste ja, das es einmal zu Ende sein wurde. Es ist nur sehr rasch gekommen. Du hast recht, Hans, es ist heute eine Nacht zum Liebesvollzug. Und grad Johannisnacht! Nun nimm das Licht ja ab.“

Er kustete ihre Hande, „Liebling, du bist stark und tapfer. Ich wunste, das du so sein wurdest. Die Erinnerung an unsere Fruhling wird mir kein Schicksal treiben.“

„Nein, — kein Schicksal!“ wiederholte sie tonlos.

Sie hatte sich abgemant und starrte mit schreckhaft geoffneten Augen ins Weie. Ein hoffnungsloses Entsetzen stand in ihrem Gesicht. Aber nur wenige Augenblicke, dann lachelte sie wieder und wandte sich ihm zu. Der silberne Haarreif blante auf.

„Wie kohn sie ist,“ dachte er, und ein kornepolles Staunen iber sich selbst stieg in ihm auf. Er riß sie in seine Arme.

Ein Trompetensignal unterbrach die Stille.

„Jetzt la Vater das Feuer angunden. Ihr wollen nicht zur Gesellschaft zurid, jetzt noch nicht. Kommt mit mir auf den Ausbisturm.“

Sie gingen die verschlungenen Stabe Hand in Hand und stiegen die steilen Holztreppe zum Turm hinauf. Vor dort oben saßen sie das Gass als weiße, matt schimmernde Flache von einer seltsamen, unbekanntem Farbe, dahinter schwarz der Wald und jenseits der Wiesen ein paar weiße Mauern der Bauernhansen. Wie Wardenblumen leuchteten die Kammons an dem Garten. Ab und zu schloß Gelachter durch die Stille.

Hans Demiany hielt das Madchen an sich gepreßt. Sie sprachen lange kein Wort. Dann flammte hinter der Villa, auf der Weide, das Feuer auf. Ein großer Holstohr war angezundet worden. Sie saßen, wie zuerst die Rauchschwaden emporzogen, dann einzelne Flammen aus dem Stalm eingekellen, und schließlich eine machtige Feuerfaule Wiese und Hans erleuchtete. Die Gesellschaft umfand den brennenden Holstohr, schloß sich dann zum Kreis und tanzte im stillen Ringelreihen um das Feuer. Ein paar helle Wardenblumen fliegen nach Lena. Karl Demiany hand unter dem jungen Volk. Die Madchen hatten ihm einen Kranz aus weißen Rosen aufgesetzt. „Wie'n oder Komer seh' ich aus!“ meinte er lachend und kustete die Liebesmutigen ab. Das war ein Kaden und Rollen!

Die beiden auf dem Turm saßen stumm in das schone Bild.

„Sieh,“ sagte er, — „das ist Leben! Das herrliche wunderbare Leben! Das ist Jugend!“

Bismarck als Kunstler.

Von Erich Mars.
Folgendes Auszug geben wir aus dem in Heft 9 der Zeitschrift „Das Bismarck-Jahr“ (herausgegeben von Max Reng und Erich Mars, Verlag Wolfel & Co., Hamburg) erschienenen vorerflichen Aufsatz wieder.

Ein Sprachhistoriker hat Luther, Goethe und Bismarck als die drei deutschen Prosaisker bezeichnet; ein Stil fur sich, und ein Klassiker, ist Bismarcks Stil gewiß. Wichtigst kam nun daran nur eines: nennen die Ablehnung allerflichstheit, die unbedingte Sachlichkeit des Ausdrucks. Alleselbige war wohl unwillkurlich, aber es war ihm nicht unbenutzt; ohne Zweifel, hinter dem schreibenden Staatsmann zum mindesten stand in Bismarck ein Schriftsteller, man muß doch sagen, mochte er es wollen oder nicht: ein Stilist.

Ganz spurbar ist dieser Slang in dem Briefschreiber Bismarck gewesen. Er hat in einer besonnenen Fauserung von 1845 davor gewarnt, zum Briefschreiben einen „geistigen Sonntagssrad“ anzuziehen; in ihrer „ungemeinern“ Unmittelbarkeit ruht der Rauber seiner eigentlich personlichen Briefe. Auch seine großen politischen Briefwechsel haben, wo es irgend ging, ein Stuck plauderhafter Unmittelbarkeit behauptet, aber sie gehoren doch zu den Staatschriften hinur. Die ganz personlichen, in denen er seine Seele unangesturmt last, sehen fur sich. Doch sie, die den ersten Meilenstrecken ihrer Art in unserer Literatur gefohen, weit alle Welt; und hier ist in aller ihrer Unbedingtheit, das Kunstwerk ganz getreuer: es sind Kunstwerke der Stimmung, der Empfindung, des Ausdrucks. Auch hier beginnt die Reihe frisch und steigt sie auf: zu immer groerer Freiheit und Reinheit und Tiefe des Tons. Auffallend frisch und plastisch sind schon die Briefe des Schublers; in ihnen, in den Schublerbriefen, kann man von einem Zuge von Wille sprechen, von burlesker Romantikerfreiheit; ganz monumental ist der Brief von 1838, der den Uebergang aus dem Staatsdienste in das Landvolk begrundet; dann folgten die Jahre der feinsten Vertiefung, der literarischen Einfuisse; seit 1844 oder 1845 er zu seiner Schubler Malvine, seiner „geliebten Malve“. Die Jugendbriefe des Bruders behielten ihren unershlichen Wille; der Briefschreiber Bismarck ist in ihnen ganz frisch und ganz frei. Ich darf die Nachkommen

seiner Norddeutscher Schublerungen von 1844 hier nicht abdrucken: nur an den Ton erinnere die eine von allen Großen Welt: „in dieser Frucht ohne Weine, der vor jedem Bissen den Mund wie ein Raschler bis an die Schultern aufreißt, so das ich mich handeln ein Rand des Roches halte.“ Es ist der Ton eines Kavaliers, den auch der Redner, den vornehmlich der Journalist der nachfolgenden Jahre immer von neuem mit spruhend geitrunder Wosheit gehandhabt hat. Es ist wohl etwas von literarischem Einschlage darin, man denkt hier und da an die englischen Humoristen, an Schopenhauer, vielleicht auch einmal an Heine: wenn dergleichen vorliegt, so ist es doch ganz personlich verarbeitet worden. Und die Sprachflade war wohl immer das Angeborne: aus Bismarcks Wille, aus seinen personlichen Werten bracht doch wohl vor allem der machtliche Weltmann, der norddeutsche Offizier, ganz naturwuchsig, weit mehr Ueberlieferung als Nach. Eine jugendliche Freude an eigenen geschliffenen Wille, an der Virtuositat dieser gehobenen Klauerei, ein Hang von Kofakterie ist unerkennbar: etwas davon kehrt in Bismarcks Briefen an die Schubler, an die Landesgenossen noch eine Welle lang wieder. Spater ist es verlorb; am Ende des Briefwechsels mit Malvine stand eine erdruhtende Klage von 1894, die Klage des Entlassenen und Vereinsamten, der iber sein herabwurdes Dasein und iber die Zukunft todens ohne Weines trauert: auch da wieder in Warden von erlebter Greisbarkeit, aber großartig und ohne jeden Rest von Macht, das Schicksalstied des greisen Titanen, tragisch, wenn je ein Wort aus Menschenmunde, und umsoher todens auch in der Prosaischen Form.

Rangst vorher oder heute er die gleichen Tone seiner gewaltigen Innerlichkeit angedungen in seinen Briefen an die Frau und Frau, die tiefste Vertraute seines Lebens, vor der allein er den ganzen Reichtum seiner Seele entblutte. Hier ist es mit nicht erlaubt — ich habe es fur die Brautzeit in meiner „Jugend Bismarcks“ verdracht —, dem feinsten Ansatze dieser wunderbaren Briefe nachzugehen mit ihrem Wechsel von Warden und Sosten, von Ebers und Ernst, von fliehender Klauerei und leise umhubender Ergreung, die doch ganz Dede ist, von feinsten Parheit des starken Mannes und von iberlegener Ergreung aller fachlichen, politischen, historichen Aufgaben, die sein Leben nun an ihn herandrangte, von religioser Vertiefung und weltlicher Energie: das alles quillt ja in diesen Briefen mit

sichtbarer Einseitigkeit aus dem innersten Bronne seines Lebens hervor. Hier handelt es sich nur um die Form und um die Empfindung. Wedes ist Kunstlichkeit vom ersten Briefe an: ein reicher Strom von hochstschonem, fuhle und dichterischer Bildnerkraft flutet durch diese Briefe hin. Er trit von seiner Flucht zur Randwirklichkeit: auf diesen Beruf lag damals frei mich noch der schone blaue Dunst ferner Berge.“ Ist das nicht wunderbar gesagt? Der Deutschmann von Schublerer erzhalt der Braut vom Kampf gegen die vereichte Elbe: wie „die großen Eisfelder sich erst mit kammenfurartigen Krachen, schwer, fallig in Bewegung setzten, sich einander zerplatterten, kammen, unter, iberdemander schoben, sich haushoch aufsturten und mitunter Welle quer durch die Elbe bildeten, vor denen der Strom sich aufhalt. Sie er sie mit Toben durchbracht. Jetzt sind sie alle im Kampf zerbrochen, die Wiesen, und das Wasser ganz dicht bedekt mit Schollen, deren grote einige Hunderttunen kofen, und die es eilig mit mittleren Sturzen, wie gebrochene Ketten der freien See austragt.“ Hat je ein Dichter unergeiflicher gemalt? Der die Elegie seines Widewebes von dem Landtute seiner Jugendtage, Anephor: „Auf der jungen Genend von Wiedengrin, Wasser und entlochten Eichen lag eine weiße, traurige Stimmung, als ich noch vielen Gedachtnisverdrug gegen Sonnenuntergang meinen Abschiedsbeid auf den Wagen mochte, die mir lieb und auf denen ich oft traumerisch und schwermutig gewesen war... Mein Leben sollte sich ruckwarts vor mir auf, wie bis in die Tage zurid, wo ich als Kind auf dieser Stelle gespielt hatte: der Regen rieselte Hele durch die Widde und ich starrte lange in das matte Abendrot, bis zum Ueberlaufen voll Wehmut und Reue...“ Das ist der schublerische Brautmann; vier Jahre spater, hat der Ehemann seiner Frau den schublerischen Briefe geschreiben, einen der kornern, die Menschenhand jemals schrieb, jenen Brief vom Rhein, vom 3. Juli 1851, in dem der Verehrer auf seine ganzwundliche Jugend trit und in die Zukunft hineinblickt: „Wie manches Raht man noch an unermesslichen inneren Ausgrunten, Kofaten, und wertlos stellen, bis wieder 14 Jahre vorrur sind, bis 1865, wenn wir erleben...“ Wie wollt die Elegie von 1847 mo: „Ich entlo heut die Klage, um in der weiden, sollen Schicksal durch Louis XIV. lange, große Parfange, durch rauschendes Raub und geschmittenen Seden, an fallen Reden und Wunden vorbei. Wunden

